**Predigt zu Röm 12,17-21**

**4. Sonntag n. Trinitatis, 5.7.2020, Peterskirche**

*Universitätsprediger Prof. Dr. Helmut Schwier*

Liebe Gemeinde,

in den vergangenen Wochen habe ich vermehrt Karten und Briefe geschrieben. Sie vielleicht auch?! Ich habe sogar den von meinem Schwiegervater geerbten Füllfederhalter reaktiviert. Das führte am Anfang zu einigen blauen Tintenflecken an den Fingern, ging dann aber doch ganz gut. Und es macht Freude, damit zu schreiben. Briefe – ob mit Füllfederhalter oder als e-mail – halten Kontakt aufrecht, pflegen Beziehung.

Mir ist aufgefallen, dass persönliche Briefe und mails in diesen Wochen anders enden als sonst. Nicht mehr nur „herzliche Grüße“ oder andere konventionelle Formeln, sondern Ermutigungen, Aufforderungen, Segenswünsche: bleibt wohlauf, bleibt zuversichtlich, passt auf euch auf. Ich schreibe und lese sie mit besonderer Sorgfalt. Denn sie sind wichtig.

Auch die Briefe des NT enthalten am Ende Ermutigungen, Aufforderungen, Segenswünsche. Im 12. Kapitel des Römerbriefs lauten sie so:

*Vergeltet niemandem Böses mit Bösem. Seid auf Gutes bedacht gegenüber jedermann.*

*Ist’s möglich, soviel an euch liegt, so habt mit allen Menschen Frieden.*

*Rächt euch nicht selbst, meine Lieben, sondern gebt Raum dem Zorn Gottes; denn es steht geschrieben: »Die Rache ist mein; ich will vergelten, spricht der Herr.«*

*Vielmehr [so steht auch geschrieben], »wenn deinen Feind hungert, so gib ihm zu essen; dürstet ihn, so gib ihm zu trinken. Wenn du das tust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln«.*

*Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.*

Klare Aufforderungen und Ermutigungen! Der Apostel Paulus, aber auch Jesus, der Bergprediger, das AT, das antike Judentum und die späteren rabbinischen Auslegungen stimmen hier überein: Gebt nicht Böses für Böses zurück, seid auf das Gute bedacht und besiegt damit das Böse.

Anders als in postmodernen akademischen Plänkeleien erscheinen hier die Begriffe und Maßstäbe klar. Jesus, der Bergprediger und der Apostel Paulus nennen das Böse böse. Das ist realistisch. Böses ist in der Welt und wirkt: Hass und Gewalt, Menschenfeindlichkeit, Rassismus, Profitgier in der Fleischindustrie, aber auch am Fleischregal im Supermarkt und natürlich dieses weltumspannende Virus mit allen komplexen Folgeproblemen, die die einen zu Solidarität und Rücksichtnahme, die anderen zum Egoismus oder zum Besserwissen führen. Das Böse ist in der Welt – und wir auch. Das Böse wirkt in der Welt – auch durch uns. Ein wahrer Teufelskreis! Komme ich da heraus?

Jesus und Paulus und das AT sagen: durch Verzicht auf Vergeltung und Rache und durch Feindesliebe.

„Haltet Frieden, soviel an Euch liegt“: Frieden ist auf Gegenseitigkeit angewiesen. Christenmenschen sind Friedensstifter. Sie wissen um den Unfrieden, aber befeuern ihn gerade nicht.

„Rächt euch nicht selbst“. Rächen heißt: ich gebe das Unrecht an die Übeltäter zurück. Das geschieht trotz vieler Rechtsregeln nie begrenzt, sondern steigert das Unrecht, führt zu neuen Eskalationen. Daher appelliert Paulus nicht nur, sondern er begründet seine Aufforderung mit dem Gottesverständnis. Wenn die Rache Gottes Sache ist, brauche und darf ich sie nicht ausführen, mir auch nicht den Kopf zermartern über das gewünschte Ausmaß der Rache. Auch die Rachefantasien kann ich also stecken lassen. Ob und wie Gott Unrecht bestraft – das Unrecht, das ich getan und das ich erlitten habe, kann ich ihm überlassen.

Statt der Rache und der Rachefantasien soll ein Christenmensch seine Energien anders einsetzen: den Feind lieben. Bei Paulus nicht als Idee, sondern als konkretes Handeln: Hunger und Durst stillen und lindern. Bei dem Feind oder bei dem Nächsten, der anders aussieht, anders denkt, liebt, betet als ich.

Sind das nur individualethische Überlegungen ohne Berücksichtigung des gesellschaftlichen Zusammenlebens?

Paulus schreibt an Christinnen und Christen, die als Minderheit in einer eher feindlich gesonnenen Mehrheitsgesellschaft leben. Und die Minderheit wird rasch zur Randgruppe und erlebt Ausgrenzung, wird abgewertet, diskriminiert, kriminalisiert.

In dieser Konstellation finde ich zwei Dinge bei Paulus bemerkenswert. Sie sollen die Aggression kanalisieren, vielleicht bewältigen:

1. Paulus fordert nicht dazu auf, den Verfolgern zu vergeben. Ausgrenzung, Abwertung, Kriminalisierung sind Unrecht und bleiben es. Sie werden als Unrecht entlarvt und bestraft, allerdings vom richtenden Gott, nicht von uns. Wir stehen dem richtenden Gott nicht zur Seite, sondern ihm gegenüber, und zwar immer.
2. Der Feind bleibt zunächst einmal ein Feind. Aber die biblisch gebotene Feindesliebe verdeutlicht: Stärker als Feindschaft ist die Hilfsbedürftigkeit des Gegenübers. Hunger und Durst sind zu lindern, bei jedem Menschen. Auch Ärztinnen und Ärzte helfen allen Kranken und Verwundeten. Und vor kurzem gab es das eindrückliche Vorbild während der Demonstrationen in den USA, dass ein Afro-Amerikaner einen zu Boden gefallenen weißen Rassisten aus der Schusslinie wegträgt und so rettete.  
   Der Feind ist und bleibt ein Mensch. Und wer weiß? Vielleicht sind es nicht nur die bildlichen feurigen Kohlen auf dem Haupt, die aus dem feindlichen Menschen einen Nachbarn machen. Vielleicht sind es positive Begegnungen, die Einstellungen nachhaltig ändern.

Diese beiden Strategien sollen Aggression bewältigen, können sie eingrenzen. Das ist wichtig und sinnvoll – und im Alltag doch so schwer umzusetzen.

Aber Paulus führt uns noch einen entscheidenden Schritt weiter. Ich sagte anfangs kurz, dass die ethischen Überlegungen auch im AT, im Judentum und bei Jesus zu finden sind oder ähnlich anklingen. Es gibt sie aber ebenso in der griechisch-römischen Ethik. Bei Sophokles und Plato, bei Euripides, bei Seneca und anderen.

Auf Vergeltung und Rache zu verzichten und das Böse mit Gutem zu überwinden, ist eine unabhängig von Religion erhobene Forderung. Gott sei Dank!

In der Antike gilt diese aber allein den Menschen, die dazu in der Lage scheinen, ethisch zu handeln; und das sind in damaliger Sicht nur sehr wenige, nämlich gebildete und begüterte Männer, kulturelle, ökonomische und politische Elite, die Aristokraten, also dem Wortsinne nach die Besten der Gesellschaft.

Jesus und Paulus sprechen diese aristokratische Haltung allen Menschen zu: Ihr alle, Männern und Frauen und besonders ihr in den Randgruppen und Minderheiten, seid wie Aristokraten – frei zum Handeln. Das ist entscheidend: Auch und gerade die Randgruppen und Minderheiten besitzen Menschenwürde. Die Menschenwürde ist keine paternalistische Erlaubnis, sondern gehört zu jedem einzelnen Menschen – mit konkreten Konsequenzen gerade auch in heutigen politisch-öffentlichen Diskursen. In denen sollten verstärkt mit Minderheiten anstatt bloß über sie geredet werden.

Und auch die genannten Aggressionsbewältigungsstrategien laufen darauf hinaus und zeigen es: Ich lebe und handle mit Würde; und ich erkenne und akzeptiere diese Würde in meinem Gegenüber, im Freund, ja, und auch im Feind. Denn Menschenwürde gilt nicht partikular, sondern für alle – oder sie gilt nicht.

Diese allgemein akzeptierte Einsicht braucht Menschen, die sie leben und verkörpern. Paulus und Jesus fordern uns, die Getauften, dazu auf. Die Taufe ist unser bleibendes Merkmal. Das Taufwasser trocknet zwar, aber es bleibt Erinnerungs- und Erkennungszeichen: Gott schenkt mir unverlierbare Würde. „Fürchte dich nicht! Ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein.“ (Jes 43,1b)

Und mein blauer Tintenfleck am Finger ist inzwischen auch verschwunden. Aber wenn ich zum Füllfederhalter greife, erinnere ich ihn und damit meine Beziehung zu anderen Menschen. Denen schreibe ich nicht nur: „passt gut auf euch auf“, sondern heute auch: „überwindet das Böse mit Gutem“ und diesen Segenswunsch:

Der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft,

halte euren Verstand wach,

und eure Hoffnung groß

und stärke eure Liebe zueinander. Amen.

*Musik: „Brich mit den Hungrigen dein Brot...“ (EG 420)*